

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 16 (1940-1941)
Heft: 1

Artikel: Aus den Eindrücken des E.K.F.H.D.
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-703722>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

teile heute keine Rolle mehr spielen. Da und dort gehörte es einst zum «guten Ton», daß man Offizier wurde. Für die Anforderungen, die wir heute an unsere jungen Truppenführer stellen, genügt das noch lange nicht. Gute Kinderstube ist freilich für jeden jungen Mann eine Grundbedingung zum Vorwärtskommen; doch ist der Takt, der den Kern des guten Charakters und der Disziplin des Mannes an den Tag legt, wichtiger als die bloßen gesellschaftlichen Formen. Die anständige *Gesinnung* und der *Charakter* des Aspiranten geben — neben den körperlichen und militärischen Fähigkeiten — für die Weiterausbildung den Ausschlag, nicht die Herkunft. Jeder junge Mann, der diese Bedingungen erfüllt, kann Offizier werden, und wenn er seine Lebenstüchtigkeit im Militärdienst erweist, wird er sie auch im Zivilleben behaupten können.»

«Ein Unterschied zwischen der deutschen und der welschen Schweiz ist mir aufgefallen. Der junge Westschweizer, der sich einem geistigen Berufe widmet, legt Wert darauf, Offizier zu werden, während ich in der

deutschen Schweiz beobachten muß, daß gerade die Kreise der geistig aktiven Leute auf militärischem Gebiet öfters wenig Ehrgeiz haben. Gibt es eine Erklärung für diesen Gegensatz?»

«Ich glaube nicht, daß ein solcher Gegensatz heute noch besteht. Ein oder zwei Jahrzehnte lang mag er unter dem Einfluß gewisser individualistischer Entwicklungen vorhanden gewesen sein. Heute wissen alle sogenannten Intellektuellen, daß auch sie ihre Pflicht als Bürger und Soldaten haben und daß es auch für geistig tätige Leute einen Gewinn bedeutet, durch vermehrte militärische Dienstleistung zu beweisen, daß sie lebendige Bestandteile unseres Wehrvolkes sind. Dem Offizierskorps sollte die Elite des ganzen Volkes angehören. Der Militärdienst ist für jeden einzelnen, ob Offizier oder Soldat, eine *Charakterprüfung*. Wenn wir vom Kriege verschont bleiben, so glaube ich doch mit Bestimmtheit daran, daß unser Volk mit geläutertem und gefestigtem Charakter aus diesem Aktivdienst hervorgehen wird.»

Hptm. Hans Rud. Schmid.

Aus den Eindrücken des E. K. F. H. D.



Ueber unsere Rekrutenschule auf dem herrlichen Axenfels ist in den Zeitungen ja viel berichtet worden, vieles das der Wirklichkeit keineswegs entsprach, und wenig über das, daß unser Grund und Boden, unser wahrer Halt des ganzen Kurses war.

Dieser flotte Geist von Axenfels, durch den wir uns alle verbunden fühlen, den wir in die ganze Schweiz, in die Familien hinaustragen wollen. Diese Kameradschaft von

Menschen, zusammengewürfelt aus der ganzen Schweiz, verschiedener Abstammungen, verschiedener Religionen; Menschen, an denen man gestern noch fremd, ihrer ungeachtet, nur bedacht für sein eigenes Wohlergehen, vorüberging. Heute sind wir Kameraden, eine Familie, Soldaten der Heimat, mit einem Willen, einem Ziel. — Nicht mit großen Werken wollen wir Aufsehen erregen, uns mit Taten, die an die große Glocke gehängt werden, hervortun. — Nein! Einfache Soldaten der hintern Front sind wir. Starke Soldaten, die wissen, worum es geht; mit dem lebendigen Vorbild des Rütli vor Augen. Nicht mit dem Gewehr in der Hand, wohl aber mit echtem Schweizergeist ausgerüstet sind wir entlassen worden. Einfach wollen wir wieder werden, uns nicht vom Wohlleben verweichlichen lassen. Zusammenstehen wie auf Axenfels, in Einigkeit, Opferfreudigkeit, Hilfsbereitschaft und Glaube an die Zukunft. Fern von Fanatismus, Defaitismus und fremden Einflüssen. Einfache, freie Schweizerinnen wollen wir werden. Eine H.-D.

sich wirken. In welchem Gegensatz stand doch dieser schreckliche Krieg und all das feindselige Handeln der Menschen zu dieser friedlichen Pracht. War denn der Krieg wirklich notwendig im Leben der Völker? Gab es nicht einen Weg zu friedlicher Lösung der Probleme und eine Möglichkeit gütlicher Regelung ihrer Lebensinteressen? Mit welch ruchloser Gewalt vernichteten diese Geschütze, deren Tätigkeit sie eben angesehen, Hunderte von Menschenleben? Wie grauenhaft mußte doch ein Schlachtfeld sein, auf dem Väter und Söhne tot oder zerfetzt von der fürchterlichen Macht der Geschosse herumlagen. Waren sie alle nicht die Opfer irgendeiner abstrakten, lebensfeindlichen Macht, welche die Menschen zu ihrem Götzen erkoren hatten? Geld... Geldinteressen, Gelüste nach Macht und Besitz. Diesem Streben wurden bedenkenlos Väter, Söhne und ganze Familien geopfert.

Wenn wir Schweizer solche Waffen hatten, sich in ihnen üben, das... das war etwas anderes. Wir bedrohten kein Land, kein Volk damit. Wir wollen ja nichts erobern, nichts gewinnen, wir wollen nur unser Land schützen vor fremden Gelüsten und diese Waffen, diese schrecklichen Kriegsmaschinen dienten einzig und allein dem Schutz des Landes. Wir waren gezwungen, sie anzuschaffen, um nicht das Opfer fremder Machtgelüste zu werden. Diese Waffen dienten dem Frieden, nicht dem Krieg, die Soldaten, die da unten so friedlich beim Essen saßen, bedienten sich ihrer nur, um sich ihre Heimat zu erhalten, frei und unabhängig, wie sie die Väter geschaffen...

Trudy seufzte auf. Ja, sie begriff, daß diese Männer lieber

all ihre Habe opferten und ihr Leben dahingaben, wenn es sein mußte für den großen Zweck. Lieber tot sein als unter die Vormundschaft einer fremden Macht geraten, das war für jeden Schweizer eine Selbstverständlichkeit, über die es keine Diskussion gab. Was aber tat sie, Trudy, sich das Recht Schweizerin zu sein, zu verdienen? Eigentlich nichts. Es war ihr auch nie so recht zum Bewußtsein gekommen, daß man dafür etwas leisten müsse, erst diese Schüsse hatten ihr Inneres in Aufruhr gebracht. Sie hatte getan, was so viele andere Töchter des Landes. Die Mutter hatte sie in ein Institut gesteckt. Da hatte sie fleißig gelernt, was zu lernen war. Ein wenig Französisch, Englisch und Italienisch. Ein wenig Geschichte, ein wenig Literatur. Sie hatte in allen Fächern genascht und sich für eine Haustochter eine gute Allgemeinbildung erworben, aber gründlich gelernt hatte sie eigentlich nichts, das sich praktisch verwerten ließ. Sie schämte sich vor den Männern da unten, die alle ihren Platz hatten im Leben und die nun davongeeilt waren, um dem Lande zu dienen. Konnte sie nicht auch etwas tun für das Land? Sie hatte ja keinen festen Pflichtkreis, den sie verlassen mußte. Es gab ja so viele Möglichkeiten. Neuestens gab es ja auch Frauenhilfsdienste, wo sie hätte mithelfen können. Sie hatte ja auch Samariterkurse besucht. Gewiß konnte man sie brauchen irgendwo im Lande. Aber eines wußte sie sicher, sie wollte einmal eine Soldatenfrau werden, leben für einen rechten Schweizer, Kinder haben, Buben und Mädchen, und sie wieder zu rechten Schweizern und Schweizerinnen erziehen, das war wohl auch Dienst am Lande. (Forts. folgt.)